



Wenn das Land knapp wird

Was haben Biosprit
und Tierfutter mit Hunger zu tun?

KAMPAGNE FÜR ERNÄHRUNGSSICHERHEIT

niemand ist
für sich allein
Brot
für die Welt

Inhalt

3 Vorwort

4



Landraub in der Bibel

Eine theologische Reflexion

6



Wenn das Land knapp wird, wächst der Hunger

- Futtermittel verbrauchen schon heute viel Land
- Sierra Leone: Ethanol statt Nahrungsmittel
- Agrartreibstoffe heizen die Landkonkurrenz an
- Kolumbien: Die Ernährungssicherheit bleibt auf der Strecke
- Philippinen: „Mit der Kokosnuss im Tank bleibt der Reis auf dem Teller“
- Argentinien: „Ohne Wald haben wir kein Leben“

15



Was macht die deutsche Politik?

- Nachhaltige Agrartreibstoffe?
- Auch Futtermittel müssen nachhaltig sein
- Internationale Standards zur Landvergabe
- Was will die Kampagne erreichen?

17



Besser – anders – weniger Was hat die Landknappheit mit unserem Lebensstil zu tun?

- Der ökologische Fußabdruck
- Flächenverbrauch reduzieren durch bewusste Ernährung
- Sprit sparen unterstützt die Ernährungssicherheit
- Land für Ernährungssicherheit

22



Niemand isst für sich allein Aktionen der „Brot für die Welt“-Kampagne

- Sagen Sie der Bundesregierung die Meinung
- Reduzieren Sie Ihren Flächenverbrauch
- Machen Sie Ihren Flächenverbrauch sichtbar

24 Materialien der Kampagne Niemand isst für sich allein

24 Impressum



Liebe Leserinnen und Leser,

fruchtbares Ackerland ist eine kostbare und endliche Ressource. Das haben wir in den Industrieländern vielfach vergessen. Wir kaufen unsere Lebensmittel im Supermarkt und denken nur selten daran, auf welchem Acker der Kohlkopf gewachsen ist, wer den Reis geerntet hat oder welche Futtermittel das Schwein gefressen hat, damit ein Kotelett in unserem Einkaufswagen liegen kann.

Weltweit leben 40 Prozent der Menschen noch un-mittelbar von der Landwirtschaft. Der überwiegende Teil dieser Bauern bewirtschaftet Flächen von unter zwei Hektar. Sie ernähren sich von den Produkten, die sie selbst anbauen, und sie kaufen und verkaufen Nahrungsmittel auf den lokalen Märkten. Für sie sind der Boden, das Saatgut und das Wasser die Grundlagen ihres Überlebens.

Seit vielen Jahren unterstützt „Brot für die Welt“ Partnerorganisationen, die sich für diese Kleinbauernfamilien einsetzen. Sie helfen ihnen, durch Methoden nachhaltiger Landwirtschaft die Ernteerträge zu steigern, die Erosion zu bekämpfen und die Vermarktung ihrer Produkte zu verbessern. So kann die Ernährung gesichert, ein ausreichendes Einkommen geschaffen und dem andauernden Trend der Abwanderung in die Städte entgegengewirkt werden.

Viele unserer Partnerorganisationen berichten uns, dass der Aufkauf und die Pacht von großen Ländereien vor Ort zunehmend zum Problem werden. Auf dem gleichen Land, das Bauern und Bäuerinnen benötigen, um darauf Mais, Reis, Bohnen und Gemüse anzubauen, ihre Tiere zu hüten, Brennholz und Wasser zu holen, wollen Staaten oder Konzerne Exportprodukte, Futtermittel und Energiepflanzen produzieren. Als Landraub (engl. „Landgrabbing“) bezeichnen Organisationen der Zivilgesellschaft diesen globalen Machtkampf. Familien, die keine

sicheren Bodenrechte nachweisen können, werden vertrieben, oder sie werden mit Versprechungen überredet, ihr Land billig zu verkaufen.

Um diesem globalen Problem begegnen zu können, müssen dringend die von den Vereinten Nationen verabschiedeten Leitlinien für eine verantwortungsvolle Landpolitik umgesetzt werden. Nur so kann verhindert werden, dass Investoren durch Landkauf und Pacht den kleinbäuerlichen Betrieben die Existenzgrundlage entziehen.

Die Ernährungssicherung der Armen ist „Brot für die Welt“ ein zentrales Anliegen. Daher thematisiert die Kampagne „Niemand isst für sich allein“ bereits seit sechs Jahren die Gefährdung des Rechts auf Nahrung durch den weltweiten Handel mit Agrarprodukten: Denn die Nahrungsmittelversorgung ist ein globales Thema. Wir importieren den Großteil unserer Nahrungsmittel. Möglichst billig sollen sie sein, egal, welche ökologischen und sozialen Folgen das haben kann. Während dessen werfen wir gleichzeitig europäisches Fleisch, Milch und Gemüse zu Dumping-Konditionen auf die Märkte des Südens, die dort die einheimischen Produzenten unterbieten. Mit dem jetzigen Schwerpunkt der Kampagne geht es um die Agrartreibstoffe und Futtermittel, die wir für unseren Konsum benötigen. Sie sind zwei der Hauptmotoren für den Wettlauf um Land.

Wir laden Sie ein, mit uns die Umsetzung der Leitlinien für eine gute Landpolitik von der Politik einzufordern und sich im Rahmen der Kampagne zu Lebensstilfragen zu engagieren. Unser Konsum darf nicht zu Lasten der Ernährungssicherung gehen. Denn schon jetzt verbrauchen wir mehr Land für unseren Bedarf, als uns zusteht.

Ihre

Pfarrerin Cornelia Füllkrug-Weitzel
Direktorin „Brot für die Welt“

Landraub in der Bibel

Eine theologische Reflexion



■ Landraub und Landrechte

Landgrabbing ist ein relativ neues Phänomen. Neu sind dabei vor allem die gewaltigen Ausmaße des Landraubs. Landraub als solcher ist andererseits gar nicht neu. Landkonflikte, Vertreibungen von Kleinbauern und der Kampf der Landlosen um ein Stück Land, kurz: die ungelöste Landfrage als Erbe der Kolonialzeit, ist in vielen Ländern des Südens ein großes Entwicklungshindernis, das strukturell und permanent zu Menschenrechtsverletzungen führt. Aber auch schon die biblischen Überlieferungen reflektieren die Konflikte um Zugang, Besitz und Kontrolle des Landes. Die Gier der Besitzenden nach Land und noch mehr Land war offenbar schon damals unersättlich und für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern existenz- und lebensbedrohend.

■ Nabots Weinberg: Landraub!

Nabot hatte einen Weinberg. Der Weinberg befand sich in der Nähe des Palastes von König Ahab (9. Jh. v. Chr.). König Ahab redete mit Nabot: „Gib mir deinen Weinberg. Ich will mir einen Kohlgarten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt.“ Der König hat Interesse an Nabots Land – immerhin, um ebenfalls Nahrungsmittel anzubauen und immerhin auch mit dem Angebot, Nabot dafür ein anderes Stück Land oder Geld zu geben. Doch Nabot ist nicht einverstanden: „Das lasse Gott fern von mir sein, dass ich dir meiner Väter Erbe geben sollte!“

Isebel, die Frau des Königs, weist „die Ältesten und Oberen“ an, zwei falsche Zeugen zu suchen, die Nabot der Gotteslästerung anklagen. Und so geschieht es: Nabot wird angeklagt, vor die Stadt geführt und gesteinigt. „Als Isebel aber hörte, dass Nabot gesteinigt und tot war, sprach sie zu Ahab: Steh auf und nimm in Besitz den Weinberg Nabots, denn Nabot lebt nicht mehr, sondern ist tot.“

Nabot, der Bauer, wurde aus dem Weg geräumt. Der König hat sich sein Land angeeignet. Entscheidend für die ethische Dimension dieses Textes (1. Kön 21) ist, dass Gott sofort den Propheten Elia beauftragt,

das Geschehene als Unrecht anzuklagen: „Du hast gemordet, dazu auch fremdes Erbe geraubt!“ Neben Mord lautet die Anklage also: Landraub!

■ Nahalah: Land ist keine Ware

Bei der Erzählung von Nabots Weinberg fällt auf, dass König und Königin vom „Weinberg“ sprechen, während Nabot von seinem „Erbbesitz“ (hebräisch „nahalah“) spricht. Der Begriff nahalah ist für das alttestamentliche Verständnis von Landbesitz von zentraler Bedeutung und meint den Landbesitz, der erblich weitergegeben wird. Dem Konzept der nahalah liegt die (idealisierte) Vorstellung zugrunde, dass bei der Besiedlung das Land unter den Familien in Israel so aufgeteilt wurde, dass alle so viel Land wie nötig erhielten, um sich und ihre Familien ernähren zu können. Allerdings: „Grund und Boden war nicht Eigentum in unserem heutigen Sinne, sondern war der Sippe von Jahwe als Lehen zur Bewirtschaftung gegeben.“ (G. v. Rad)

Das heißt: Die Sippe besitzt das Land und vererbt es weiter. Das Land ist ihre Lebensgrundlage und wird darum nicht wie eine Ware gehandelt. Symbolisch kommt das in der Vorstellung zum Ausdruck, dass Gott der eigentliche Eigentümer des Landes ist: „Denn mein ist das Land“, spricht Gott (Leviticus 25, 23). Das Land ist eine Leihgabe Gottes, den Menschen „zur Bewirtschaftung“ geliehen. Die Kleinbauernfamilien haben ein Recht auf Land, das sie zum Leben und Arbeiten brauchen.

Während Nabot also von der Unverkäuflichkeit seines Erbteils ausgeht, betrachten Ahab und Isebel „den Weinberg“ als Ware, die man tauschen oder kaufen kann. Sie „arbeiten“ – per Landraub und Vertreibung – am Ausbau des Krongutes zu einem Latifundium.

■ Prophetische Sozialkritik: „Weil sie die Macht haben, reißen sie Acker an sich ...“

Die klassischen Propheten des 8. Jahrhunderts v. Chr. haben deutliche Worte gefunden für die Missachtung des „alten“ Verständnisses vom Land

als Gabe Gottes und als Lebensgrundlage für die bäuerlichen Familien. Sie kämpfen gegen die „modernen“ Tendenzen, Land als Ware zu betrachten, weil damit der Ungerechtigkeit Tür und Tor geöffnet wird: „Weh denen, die Schaden zu tun trachten und gehen mit bösen Gedanken um auf ihrem Lager, dass sie es früh, wenn es hell wird, vollbringen, weil sie die Macht haben! Sie reißen Äcker an sich und nehmen Häuser, wie sie es gelüftet. So treiben sie Gewalt mit eines jeden Haus und mit eines jeden nahalah.“ (Micha 2, 1–2)

„Weh über die, die ein Haus zum anderen bringen und einen Acker an den anderen rücken, bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen!“ (Jesaja 5, 8)

Im Blick auf diese Entwicklungen fordern die Propheten: „Recht ergieße sich wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5, 24) Amos, Jesaja und Micha appellieren mit den Grundworten „Recht und Gerechtigkeit“ an die Vorstellung einer gerechten sozialen Ordnung. Der Maßstab ihrer Kritik sind die egalitären Grundwerte der vorstaatlichen israelitischen Gesellschaft. Und diese (idealisierte) traditionelle Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung (K. Koch: das „kleinbäuerliche Verfassungsideal“) zeichnete sich eben durch den Respekt der nahalah aus, also dadurch, dass jeder Familie ausreichend Ackerland zur Verfügung steht, um sich ernähren zu können.

■ Das Erlassjahr: Zugang zu Land

In jedem 50. Jahr „sollt ihr im Land für alle seine Bewohnerinnen und Bewohner Freilassung ausrufen. Es ist ein Jubeljahr („Erlassjahr“) für euch. Eine jegliche Person von euch kehrt wieder zu ihrer nahalah und zu ihrer Sippe zurück.“ (Leviticus 25,10) Diese Bestimmung stammt aus dem sogenannten Heiligtumsgesetz aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. Ge-regelt wird hier nicht weniger, als dass alle 50 Jahre die ursprünglichen Besitzverhältnisse wiederhergestellt werden sollen: Schulden sollen erlassen werden, (Schuld-)Sklaven erlangen wieder die Freiheit – und Landverkäufe werden annulliert, das heißt: Die Landlosen erhalten wieder Zugang zu Land. Die gerechte und solidarische Sozialordnung, welche die Propheten politisch einforderten, wird hier per Gesetz zu schützen versucht. Ein rechtlicher Mechanismus wird etabliert, um Abweichungen vom gerechten Idealzustand regelmäßig zu korrigieren.



Genau an diese Vision des Erlassjahres knüpft Jesus von Nazareth in seiner ersten programmatischen Rede an: „Der Geist des Lebendigen ist auf mir, denn er hat mich gesalbt, den Armen das Evangelium zu bringen. Er hat mich gesandt, den Gefangenen ihre Freilassung zu verkünden und den Blinden, dass sie sehen sollen. Er hat mich gesandt, um die Unterdrückten zu befreien und das Erlassjahr des Herrn auszurufen.“ (Lukas 4, 18–19) Die Regelungen zum Erlassjahr haben die Wiederherstellung einer gerechten, solidarischen Sozialordnung zum Ziel. Entstandene Landkonzentrationen werden rückgängig gemacht, wer wenig oder gar kein Land (mehr) hat, bekommt, was er und sie zum Leben brauchen. Gute Nachricht für die Armen!

■ Biblische Orientierungen

Das soziale Problem, dass freie Bäuerinnen und Bauern ihr Land an Mächtigere verlieren, wird in den biblischen Überlieferungen klar gesehen und mit deutlichen Worten kritisiert. Faszinierend ist auch, wie dieses politische Thema mit Gott in Verbindung gebracht wird, denn die sozialen und politischen Fragestellungen werden durchgängig auch theologisch verstanden. Was hat Gott mit der Landfrage zu tun? Die alttestamentlichen Texte geben eine klare Antwort: Gott hat den bäuerlichen Familien eine nahalah gegeben, damit sie auf dem Land arbeiten und von dem Land leben können. Es darf um Gottes Willen nicht sein, dass Kleinbauern aufgrund von Profitinteressen anderer ihr Land und damit ihre Lebensgrundlage verlieren.

Bernd Kappes, Pfarrer

Wenn das Land knapp wird, wächst der Hunger



Land ist für die meisten Menschen in Entwicklungsländern von elementarer Bedeutung.

Land ermöglicht ihnen Nahrungsmittel anzubauen für ihren eigenen Bedarf und für den lokalen Markt. Sie benötigen Land, um ihre Tiere zu weiden, zu jagen, Früchte und Brennholz zu sammeln. Der Zugang zu Land sichert ihre Ernährung, gibt ihnen Sicherheit und kulturelle Verwurzelung.

Während Kleinbauern immer weniger Land zur Verfügung steht, nimmt die Konzentration von Landbesitz zu. Und es entstehen neue Großplantagen, auf denen Energiepflanzen und Nahrungsmittel für den Export in Industrie- und Schwellenländer angebaut werden – eine Entwicklung, die Nichtregierungsorganisationen als Landraub bezeichnen. Dies kann die Welternährungssituation verschärfen. Die jetzt schon vom Hunger betroffene ländliche Bevölkerung wird ihrer Existenz beraubt. Davon sind insbesondere kleinbäuerliche Familien, Nomaden, Indigene, Landlose und darunter überwiegend Frauen betroffen.

In dem kleinen Dorf Lungu Acre in Sierra Leone haben die Bauern ihr Land für 50 Jahre an den Schweizer Konzern ADDAX verpachtet, der darauf Zuckerrohr anbauen will. Daraus soll Ethanol für den europäischen Markt hergestellt werden. Doch viele Bauern wissen nicht, welche Flächen tatsächlich in den Verhandlungen einbezogen waren. So bauten sie noch Maniok auf Feldern an, die kurz darauf von der Firma umgepflügt wurden. Nach den langen Jahren des Hungers und der Armut haben sie große Hoffnung in das Projekt gesetzt, von dem sie sich Arbeitsplätze und ein besseres Einkommen versprechen. Doch es könnte auch das Gegenteil der Fall sein und die Ernährungssituation sich sogar verschlechtern. Sierra Leone ist nur ein Beispiel für eine aktuelle Entwicklung, die weltweit zu beobachten ist.

Eine wachsende Bevölkerung und der Klimawandel stellen die Welternährung in den kommenden Jahrzehnten vor immense Herausforderungen. Gleichzeitig wird immer mehr Land für den Anbau von Pflanzen gebraucht, die nicht direkt zur Nahrungsaufnahme gedacht sind: vor allem Futtermittel für die Fleischproduktion und Agrartreibstoffe. Zuckerrohr, Raps, Soja, Palmöl oder andere Energiepflanzen werden für die Umwandlung in Biodiesel und Bioethanol angebaut, um als Agrartreibstoffe zum herkömmlichen Diesel und Benzin beigemischt zu werden.

Land ist aber eine endliche Ressource. Zwar ernten Landwirte weltweit mehr Nahrungsmittel als für die Ernährung der Weltbevölkerung notwendig wäre. Aber nur knapp die Hälfte davon dient der menschlichen Ernährung. Der Rest wird für Futtermittel, Agrartreibstoffe und als Industrierohstoff eingesetzt. Die Welternährungsorganisation FAO erwartet zwar bis 2030 einen Anstieg der Ackerfläche um 13 Prozent. Die Weltbevölkerung wird bis dahin aber voraussichtlich um 22 Prozent wachsen. Die pro Kopf verfügbare Agrarfläche nimmt also weltweit ab.

Die steigende Landkonkurrenz zeigt sich am deutlichsten im sogenannten „Landgrabbing“. Entwicklungsländer vergeben riesige Ländereien an überwiegend ausländische Konzerne und Staaten, die das Land für einen langen Zeitraum pachten. Allein zwischen Oktober 2008 und Juni 2009 wurde über 46,6 Millionen Hektar Land verhandelt, drei Viertel davon befinden sich in Afrika. In einigen Ländern dient dies auch dem Anbau von Nahrungsmitteln für die Bevölkerung im Heimatland des Investors. In Mali wurden 100.000 Hektar Land an Libyen verpachtet, um darauf Reis anzubauen. In anderen Ländern, wie in Sierra Leone, werden auf den Flächen Energiepflanzen angebaut und als Agrartreibstoffe exportiert, statt die Versorgung der eigenen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu priorisieren.

■ FUTTERMITTEL VERBRAUCHEN SCHON HEUTE VIEL LAND

Weltweit werden auf einem Drittel der landwirtschaftlichen Flächen Futtermittel produziert. Argentinien gehört zu den Ländern, in denen auf riesigen Flächen Sojabohnen für den Export angebaut werden, die in den Tiermägen der industriellen Massentierhaltung landen. Don Juan Rodriguez aus dem Dorf Cuchui schildert mit klaren Worten das Leid seines Volkes (*siehe Interview, S. 14*). Für den alten Mann und seine Familie bedeuten die Futtermittel Vertreibung von dem Land, auf dem sie und ihre indigenen Vorfahren gelebt und gejagt haben, ein Leben in Armut und ohne Perspektive.

Grund für den großen Flächenbedarf für Futtermittel ist der weltweit hohe Fleischkonsum. Zwar nimmt der Verzehr von Fleisch in den Industrieländern in den letzten Jahren ab. In Deutschland liegt der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch aber immer noch bei über 80 Kilogramm, während der Fleischkonsum in Entwicklungsländern oft weniger als zehn Kilogramm beträgt. Die große Zunahme in der Nachfrage nach Fleisch- und Milchprodukten kommt vor allem aus den Schwel-



lenländern. Mit zunehmendem Wohlstand hat sich ihr Fleischkonsum im gleichen Zeitraum verdoppelt. Ein Ende dieses Nachfragebooms ist nicht abzusehen.

So werden weltweit immer mehr Sojabohnen für den Weltmarkt und den wachsenden Fleischhunger angebaut. Allein der Anbau der Eiweißfuttermittel für die Europäische Union (EU) verschlingt eine Ackerfläche, die so groß ist wie die von Deutschland und Österreich zusammen. Das Sojaschrot als eines der Bestandteile von Futtermitteln kommt vor allem aus Brasilien, aus Argentinien und Paraguay. In diesen Ländern werden auch weiterhin riesige Regenwälder gerodet. Neben den Umweltschäden werden hier Menschen von ihrem angestammten Land vertrieben und Lebensräume einer Vielzahl von Tieren und Pflanzen werden vernichtet. Die Geschichte von Don Juan Rodriguez steht für das Schicksal vieler indigener Völker in Lateinamerika.



■ Sierra Leone

Ethanol statt Nahrungsmittel



Sierra Leone ist eines der ärmsten Länder der Welt. Nach einem blutigen Bürgerkrieg zwischen 1991 bis 2002 macht der Wiederaufbau zwar Fortschritte, doch noch immer belegt das westafrikanische Land den 180. Platz von 187 Ländern auf der Skala des Index der menschlichen Entwicklung (HDI). 40 Prozent der Kinder leiden unter geistigen oder körperlichen Schäden, die von falscher oder unzureichender Ernährung verursacht wird. Jedes vierte Kind stirbt, bevor es fünf Jahre alt ist. Insgesamt leben rund zwei Drittel der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze, vor allem im Osten und im Norden des Landes.

Im Norden der Region Makeni will die Schweizer Firma Addax Bioenergy Ethanol gewinnen. Von dem Vorhaben verspricht sich die Regierung Entwicklungsimpulse für die Landwirtschaft, die immer noch 40 Prozent des Bruttoinlandproduktes erwirtschaftet. Addax investiert 400 Millionen Dollar, um auf 10.000 Hektar Land Zuckerrohr anzubauen. Das entspricht einer Fläche von 14.000 Fußballfeldern. Ab 2012 sollen in einer ebenfalls dort angesiedelten Fabrik täglich 350.000 Liter Ethanol destilliert und dann nach Europa exportiert werden. Addax hat das Land für 50 Jahre von den dort lebenden Gemeinden gepachtet, mit der Möglichkeit, den Vertrag um weitere 25 Jahre zu verlängern. Dafür bezahlt die Firma knapp zehn Euro pro Hektar. Ein Drittel des Pachtpreises erhalten die Eigentümer, ein Drittel geht an die Dorfältesten, ein Drittel an die Regierung. Zusätzlich will der Kon-

zern für die Bauernfamilien in den umliegenden Gemeinden Schulungen in landwirtschaftlichen Techniken anbieten, um ihre Selbstversorgung zu verbessern.

Bisher wird in der Region, in der etwa 17.000 Menschen leben, Reis, Maniok und Gemüse für den Eigenbedarf angebaut. Lokale Nichtregierungsorganisationen und manche Bauernfamilien befürchten nun, dass sich durch die Ethanolgewinnung die Ernährungssituation in der Region verschlechtern wird. Bis jetzt ist noch nicht geklärt, ob Zuckerrohr wirklich nur auf minderwertigen Ackerböden angebaut wird oder ob den Bauernfamilien auch fruchtbares Land verloren geht. Außerdem fürchten die Betroffenen, dass Wasser für sie knapp werde, wenn wie geplant das Wasser des nahe gelegenen Flusses Rokel in den Trockenzeiten zur Bewässerung der Zuckerrohrplantage genutzt wird. All diese Faktoren können die Ernährungsunsicherheit in dieser von Hunger und Mangelernährung betroffenen Region verschärfen.

Die „Brot für die Welt“-Partnerorganisation MADAM betrachtet das Vorhaben mit Sorge, da eine Gefährdung für das Recht auf Nahrung der betroffenen Menschen eintreten könnte. In diesem nach langem Bürgerkrieg zerstörten Land muss die Versorgung der eigenen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln oberste Priorität haben. MADAM unterstützt die Menschen in den betroffenen Regionen daher seit Jahren dabei, die Produktion von Maniok und Reis zu steigern und weiterzuverarbeiten, um so die Ernährungssicherheit zu verbessern und das Einkommen der Bauernfamilien zu erhöhen. Diese Bemühungen können von dem Ethanol-Projekt von ADDAX untergraben werden. MADAM erklärt: „Wir lehnen die Nutzung von fruchtbarem Land für die Produktion von Agrartreibstoffen ab; dies hat keine nationale Priorität.“ Das afrikanische Netzwerk zur Stärkung des Rechts auf Nahrung engagiert sich mit unabhängigen Recherchen und Öffentlichkeitsarbeit zu den möglichen Auswirkungen des Projekts für die betroffenen Gemeinden.



■ AGRARTREIBSTOFFE HEIZEN DIE LANDKONKURRENZ AN

Erdöl ist weltweit knapp geworden, und die Verringerung der Abhängigkeit von Ölimporten ist ein erstrebenswertes Ziel für viele Regierungen.

Das kleine Dorf Lungui Acre in Sierra Leone ist eines von vielen Beispielen auf der Welt, die die Auswirkungen der Bemühungen von Regierungen spüren, Alternativen zum Öl zu erschließen. Auf riesigen Plantagen finden sich inzwischen nicht nur Nahrungs- und Futtermittel, sondern auch immer mehr Energiepflanzen. Zwar belegen Agrartreibstoffe bisher nur einen kleinen Teil der landwirtschaftlichen Flächen, aber ihre Nutzung wird in vielen Ländern von Seiten der Politik in hohem Maße eingefordert und subventioniert. Denn Agrartreibstoffe werden oft als „grüne Lösung“ gesehen, um die negativen Auswirkungen des Verkehrs auf den Klimawandel abzumildern. Um aber beim heutigen Stand der Technik auch nur 20 Prozent des weltweiten Ölbedarfs über nachwachsende Rohstoffe zu decken, bräuchte man zwei Drittel der gesamten Ackerflächen der Welt. Mit der Festsetzung von ehrgeizigen Beimischungszielen zum konventionellen Benzin und Diesel in vielen Ländern steigt der Flächenbedarf also rasant an. Weltweit entstehen immer mehr neue, riesige Plantagen.

Nach der ursprünglichen Euphorie mehren sich die Zweifel an dem Nutzen von Agrartreibstoffen. Die positive Klimabilanz ist häufig nur gegeben, wenn keine indirekten Auswirkungen der Projekte mit eingerechnet werden. Bisher werden nur direkte ökologische Veränderungen in der Landnutzung betrachtet, also z. B. die Rodung von Regenwäldern für den Anbau von Energiepflanzen. Es gibt aber auch Fälle, in denen die Veränderungen indirekt stattfinden. Energiepflanzen können auch Nahrungsmittel auf einer beste-

henden Plantage ersetzen. Dadurch kann es aber zu Rodungen von Wäldern an anderer Stelle kommen, auf denen dann wieder Nahrungsmittel angebaut werden. So können wertvolle Ökosysteme vernichtet und mehr Treibhausgase freigesetzt werden, als durch Bioenergie im Vergleich zu fossiler Energie eingespart wird. Diese indirekten Veränderungen in der Landnutzung werden bisher in den ökologischen Betrachtungen nicht eingerechnet, auch wenn sie eng mit der Ausweitung des Anbaus von Energiepflanzen für Agrartreibstoffe zusammenhängen. Und noch weniger berücksichtigt wird, dass durch die Landnutzungsänderungen auch Menschen vertrieben werden können.

In Deutschland soll der Anteil von Agrartreibstoffen deutlich ansteigen. Bisher wird vor allem Biodiesel dem konventionellen Diesel beige-mischt. Die drei wichtigsten Energiepflanzen sind Raps, Soja und in geringem Umfang auch Palmöl. Je nach Winter- und Sommerdiesel variiert der Anteil der jeweiligen Pflanzen, z. B. Palmöl kann nur in sehr begrenztem Umfang eingesetzt werden, da es bei niedrigen Temperaturen fest wird. Während Raps überwiegend aus heimischem Anbau kommt, müssen Soja und Palmöl in großem Stil aus Entwicklungsländern importiert werden. Sojaöl stammt vor allem aus Argentinien; Palmöl wird aus Indonesien, Malaysia und Kolumbien importiert. Bioethanol kann aus Zuckerrohr, Mais oder Weizen gewonnen werden, weltweit wichtige Lebens- bzw. Grundnahrungsmittel.



■ Kolumbien

Die Ernährungssicherheit bleibt auf der Strecke

Der Wettlauf um Land bleibt nicht ohne Folgen in den Entwicklungsländern. Die Wissenschaftlerin Paula Alvarez Roa schildert die katastrophalen Auswirkungen dieser Entwicklung für die Menschen und die Umwelt und wie kolumbianische Unternehmen bei der massiven Expansion von Palmölplantagen vorgehen (siehe Interview S. 11).

„Das ist charakteristisch für Kolumbien: Die lokale Bevölkerung wird vertrieben, und wenn die Menschen später zurückkehren wollen, ist ihr Land mit Ölpalmen bepflanzt. Die Palmöl-Produzenten haben durch die schwachen staatlichen Institutionen und Korruption hervorragende Bedingungen, ihre Plantagen anzulegen, auch wenn dafür Menschen vertrieben werden und die Umwelt zerstört wird. Oft holzen sie einfach Urwälder ab oder legen Feuchtgebiete trocken. Sie werden nicht daran gehindert.“ Selbst Landtitel schützen nicht vor Ungerechtigkeit. Auch wenn Menschen ihr Land an eine Firma verpachtet haben, so werden die ihnen zustehenden Gelder nicht immer oder nur sehr verzögert bezahlt, und oft erreicht ein Teil des Geldes durch Korruption die Menschen nicht. Auch kommt es immer wieder vor, dass die Investoren Land beanspruchen, das in den Verhandlungen mit den Menschen vor Ort nicht vereinbart wurde. Zwar gibt es bei solchen Großprojekten immer große Hoffnung auf Arbeitsplätze. Doch stellt sich oft heraus, dass die neuen Arbeitsplätze der Bevölkerung keine sichere Perspektive geben. Der Arbeitskräftebedarf ist meist durch den hohen Einsatz von Maschinen viel geringer als vorher. Hinzu kommt,

dass qualifizierte Kräfte selten vor Ort rekrutiert, sondern von den Firmen mitgebracht werden. Für die Bauern wird die Arbeit schlecht bezahlt und zum Teil nur saisonal angeboten. In Kolumbien arbeiten Plantagenarbeiter zu Hungerlöhnen oder haben sich als Kleinbauern im Palmölanbau hoch verschuldet. Paula Alvarez Roa schildert, wie sich Kleinbauern durch den Palmölanbau in die Abhängigkeit von Großproduzenten begeben. „Das führt immer wieder zur Verarmung der Bauern, oft auch zum Verlust ihres Landes, wenn die Ernte schlecht ist und sie die Kredite nicht zurückzahlen können.“ Der steigende Anbau von Agrartreibstoffen betrifft die Menschen aber nicht nur direkt, sondern auch indirekt über die Auswirkungen auf die Weltmarktpreise für Lebensmittel. Ein Preisanstieg für Agrartreibstoffe führt zu einem Anstieg der Preise für Grundnahrungsmittel. Die zunehmende Nachfrage macht die Preise auf dem Weltmarkt insgesamt instabiler, Preisausschläge können immer größer werden. Diese Entwicklung schlägt sich auf den nationalen und regionalen Märkten wieder. Für Menschen, die 50 bis 80 Prozent ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben, ist dies eine Katastrophe.

Die Palmölproduktion in Kolumbien boomt. In den Regionen, in denen die Bevölkerung seit Jahrzehnten unter den bewaffneten Konflikten leidet, gedeiht das Geschäft mit Palmöl prächtig. Gewalt und Vertreibung sind oft die Grundlagen eines „günstigen“ Investitionsklimas, um riesige Plantagen anzulegen. Mit Subventionen und Steuererleichterungen fördert der kolumbianische Staat den Anbau der Ölpalmen. Die Nachfrage in Europa und den USA heizt die Produktion an. Fast 40 Prozent der Palmöl-Exporte Kolumbiens gehen nach Deutschland, so der Verband kolumbianischer Palmölunternehmer FEDEPALMA.



■ KOLUMBIEN: GRÜNES MAKE-UP FÜR PALMÖL

Jochen Schüller sprach mit Paula Alvarez Roa, die in der Nichtregierungsorganisation „Grupo Semillas“ zu Ernährungs- und Agrarfragen in Kolumbien forscht.

Welche Folgen hat der Anbau von Ölpalmen für die Ernährungssicherheit in Kolumbien?

Kolumbien hat weltweit eine der höchsten Landkonzentrationen. Die Großgrundbesitzer – nur 0,4 Prozent aller Landbesitzer – haben insgesamt 61,2 Prozent der gesamten Fläche. Diese „Latifundistas“ treiben die Industrialisierung der Landwirtschaft voran. Die Produktion von Agrartreibstoffen wird zudem von der Regierung mit Steuererleichterungen und Subventionen gefördert. Die Palmöl-Produktion ist in vielen Gebieten ausgeweitet worden, wo vorher Nahrungsmittel angebaut wurden. Das betrifft z. B. die Region Ariari für den Meta und die angrenzenden Bezirke. Sie wurden früher „die Speisekammer Kolumbiens“ genannt wegen der großen Mengen an Bananen, Mais, Reis, Obst und anderen Lebensmitteln, die angebaut wurden. Jetzt hat der Anbau von Ölpalmen Einzug gehalten. Das hat insgesamt die Ernährungssicherheit verschlechtert. Im Jahr 2002 hat Kolumbien 5 Millionen Tonnen Lebensmittel importieren müssen, 2008 waren es schon 11 Millionen Tonnen, 2009 sogar 13 Millionen. Wir entwickeln uns immer weiter zu einem Nettoimporteure von Nahrungsmitteln. Das geht einher mit einer Verarmung der Landbevölkerung.

Wie sind die Arbeitsbedingungen auf den Plantagen der großen Palmöl-Unternehmen?

Es gibt ein System der sogenannten „Arbeits-Kooperativen“. In diesen Kooperativen sind die Palmöl-Arbeiter zusammengeschlossen. Sie sind somit nicht mehr direkt bei dem Unternehmen angestellt, sondern verkaufen als quasi Selbstständige ihre Dienstleistung an die Plantagen. Die Arbeiter müssen nun selbst für ihre Sozial- und Krankenversicherung sorgen, die eigentlich das Unternehmen zahlen müsste. Als „Kooperativen“ dürfen sie sich – laut kolumbianischem Arbeitsrecht – nicht gewerkschaftlich organisieren und haben nicht das Recht zu streiken. Die Löhne sind gesunken, und die Kooperativen konkurrieren miteinander um die Aufträge.

Gibt es wegen der Palmöl-Produktion weiterhin gewaltsame Vertreibungen in Kolumbien?

Wir haben eine Untersuchung in allen vier Hauptanbaugebieten gemacht. Verglichen haben wir Landkreise mit und ohne Palmöl-Produktion und in Beziehung gesetzt zu Zahlen von vertriebenen Menschen der ethnischen Minderheiten in diesen Landkreisen. In Landkreisen mit Palmölproduktion war die Zahl der vertriebenen afrokolumbianischen und indigenen Bevölkerung wesentlich höher als in den Landkreisen ohne Ölpalmen. Diese Untersuchung beruht auf offiziellen Zahlen der Regierung.

Gibt es Landgrabbing im Zusammenhang mit der Palmöl-Produktion?

Vor kurzem hat ein italienisch-spanisches Unternehmen im Landkreis Mapiripán im Meta 15.000 Hektar Land gekauft, mittlerweile sind über 3.000 Hektar mit Palmen bepflanzt, und auch eine Weiterverarbeitungsanlage ist geplant. In diesem Landkreis haben Paramilitärs 1997 ein schreckliches Massaker verübt. Der Presse war außerdem zu entnehmen, dass japanische und chinesische Firmen an Investitionen in der Region der Altillanura interessiert sind. Das ganze Orinoquia-Gebiet soll zu einer großen agroindustriellen Region „entwickelt“ werden. Gleichzeitig haben wir in Kolumbien 4 Millionen Binnenflüchtlinge und 5 Millionen Hektar Land, von dem diese Menschen gewaltsam vertrieben wurden. Wenn in dieser Situation ausländische Investoren Land kaufen, bei all den ungeklärten Eigentumsverhältnissen, dann beunruhigt mich das sehr.

Was ist von der geplanten Zertifizierung von kolumbianischem Palmöl zu halten?

Aufgrund des seit 50 Jahren andauernden Gewaltkonflikts geht der Anbau von Ölpalmen in Kolumbien einher mit gewaltsamer Vertreibung, Landraub, Abholzungen, Arbeits- und Menschenrechtsverletzungen.

Wenn wir alle diese Aspekte berücksichtigen, können wir nicht von nachhaltigen Ölpalmpflanzungen reden. Die sozialen Bewegungen und Umweltorganisationen lehnen diese Art der Zertifizierung ab, die allein dazu geschaffen ist, den Handel zu fördern, und die durch Siegel eine Einhaltung internationaler Standards vorgaukeln soll.



Paula Alvarez Roa, Agrarwissenschaftlerin aus Kolumbien

„Die Zertifizierung ist ein ‚grünes Make-up‘, um die Zerstörung von Umwelt und Sozialwesen zu verdecken, die diese Monokulturen unserem Land zufügen.“

■ Philippinen

„Mit der Kokosnuss im Tank bleibt der Reis auf dem Teller“

Richtig eingesetzt können Energie- und Futtermittelpflanzen aber einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung, der Verbesserung der Energieversorgung und der Erschließung neuer Einkommensquellen leisten. Der „Brot für die Welt“-Partner COIR in den Philippinen unterstützt Kleinbauern beispielsweise dabei, Kokosnüsse anzubauen und gemeinsam zu vermarkten. Dadurch können sie bessere Preise erzielen und eine Erntemenge in einer Größenordnung anbieten, die für den Export notwendig ist. Statt einer Großproduktion für den Weltmarkt mit der Abhängigkeit von großen Konzernen, haben sich die Kleinbauern für kleine Anbauflächen und eine gemeinsame Vermarktung entschieden.

Pedro Salangsang ist Jeepney-Fahrer in der zehn Millionen Metropole Manila. Er ist stolz auf seinen buntangemalten Kleinbus, der in einer kleinen Werkstatt in Handarbeit produziert wurde. Der Dieselmotor stammt zwar von einem der großen japanischen Autokonzerne, die Kraft zum Antrieb dagegen gibt ein Gemisch aus philippinischen Kokosöl und herkömmlichen Diesel.

Die philippinische Regierung hat nämlich festgelegt, dass dem Diesel aus Erdöl bis zu fünf Prozent „Coconut Methyl Ester (CME)“ beigemischt werden müssen. CME oder Kokosbiodiesel wird aus dem Öl der Kokosnuss gewonnen. Es ist bei der Verbrennung im Motor nicht nur weitgehend CO₂-neutral; durch die Verwendung von CME werden besonders ältere Dieselmotoren auch leistungsfähiger und emissionsärmer.

Ka Maloy ist Kokosbauer und Vorsitzender einer Genossenschaft, deren Mitglieder – Kleinbauern und abhängige Pächter – zusammen 150 Hektar bewirtschaften. Ihre kleinen Farmen sind nur zwei bis drei Hektar groß. Eine ganz andere Größenordnung haben die Kokosplantagen, die im Besitz von Familien sind, die in der Nachbarstadt oder im weit entfernten Manila wohnen. Die Besitzer lassen ihre Plantagen von Pächtern bewirtschaften, die laut Gesetz den Ertrag eigentlich zur Hälfte teilen müssen. Allerdings wird in ihrem Barangay (in ihrem Dorf) von alters her tersio geteilt, d. h. der Pächter behält nur ein Drittel der Ernte und muss dazu noch alle Kosten tragen.

Die Bauern ernten alle zehn bis zwölf Wochen die reifen Nüsse. An der Sammelstelle wird nach dem Entfernen des Bastmantels das Fleisch aus der Nuss gebrochen und getrocknet. Das getrocknete Fleisch nennt man Kopra. In guten Jahren ernten die Genossenschaftsmitglieder hundert Tonnen Kopra. In ihrer Lagerhalle kann die Genossenschaft das Kopra so lange trocken aufbewahren, bis sich der Preis, den die Ölmühle bezahlt, hoch genug ist. Dadurch erzielen die Genossenschaftsmitglieder einen Preis, der zehn bis 15 Prozent höher liegt, als die Preise, die die Zwischenhändler direkt nach der Ernte bezahlen.



■ ZAHLEN UND FAKTEN

- Auf den Philippinen gibt es rund 328 Millionen Früchte tragende Kokospalmen.
- Die Kokospalmen belegen rund 3,3 Mio Hektar, das ist ein Viertel der landwirtschaftlich genutzten Fläche der Philippinen.
- Die Erträge der Kleinbauern und Kleinpächter sind so gering, dass 70 bis 90 Prozent von ihnen unterhalb der Armutsgrenze leben.
- Etwa 3,5 Millionen Menschen leben vom Kokosnussanbau. Mit ihren Familien sind also rund 20 Millionen Menschen – fast ein Viertel der Bevölkerung auf den Philippinen – vom Kokossektor abhängig.

Quelle: United Coconut Associations of the Philippines, 2004–2006



Joey Faustino leitet das Coconut Industry Reform Movement (Kokosnuss Industrie Reform Bewegung/COIR) in Manila. COIR wird seit 1994 von „Brot für die Welt“ unterstützt und ist seit seiner Gründung ein enger Partner der „Aktion Kokos“ in Westfalen (www.moewe-westfalen.de). Die Bewegung ist ein Netzwerk von Bauernverbänden und Nichtregierungsorganisationen, die im Kokossektor aktiv sind. Sie setzen sich für die Rechte und Nöte der zwei bis drei Millionen Kokoskleinbauern- und Pächterfamilien des Landes ein.

In den letzten zwei Jahren organisierte Joey Faustino den Zusammenschluss von Kokosbauerngenossenschaften wie die von Ka Maloy zu Verbänden, die in der Lage sind, den Ölmöhlen zuverlässig und regelmäßig größere Mengen Kopra anzubieten. Die Ölmöhlen verarbeiten ihr Kopra im Lohnauftrag zu Rohkokoöl (CNO), aber auch zu einem Speiseöl.

Die mittelfristigen Ziele liegen nicht nur in einem besseren und stabileren Einkommen, sondern in der Nutzung der natürlichen Vorteile einer kleinbäuerlichen, auf Kokospalmen basierenden Landwirtschaft. Dabei stehen die Kleinbauerngenossenschaften im direkten Konkurrenzkampf mit den Palmölen.

Kokosöl ist aber das nachhaltigere und zukunftsfähigere Produkt, weil durch Kokospalmen keine Tropenwälder abgeholzt werden. Die Artenvielfalt auf Kokosfeldern kann sehr hoch sein, und es kommen keine Mineraldünger oder Pestizide zum Einsatz. Ein CO₂-neutraler Kreislauf ist durch die Nutzung aller Teile der Palme gewährleistet. Eine sinnvolle Mischkultur schafft zusätzliches Einkommen und erhöht die Ernährungssicherheit der lokalen Bevölkerung.

Bernd Schütze, Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung, Westfalen

■ Argentinien

„Ohne Wald haben wir kein Leben“



Don Juan Rodriguez aus der Gemeinde Cuchui, heute San José

Im Winter 2008 unternahm das agroforstwirtschaftliche Netzwerk im argentinischen Chaco eine Rundreise mit Journalisten. Vor einem verschlossenen Eisengatter am Weg zwischen Ballivián und Cuchui erzählt Don Juan Rodriguez aus seinem Leben.

In San José lebten wir mit unseren Eltern. Die Leute jener Generation wurden 100 und mehr Jahre alt. Dieses Gatter, vor dem wir stehen, gab es nicht. Alles war Wald. Wir kannten die Leute nicht, die man „Ingenieure“ nennt und ihre ethnische Herkunft auch nicht, denn wir waren alle Ureinwohner. Die gesamte Region hier gehört zur Gemeinde San José – Cuchui. Cuchui ist unser Land, in dem früher nur unsere Leute wohnten, unsere Großeltern und Verwandten. Auf jenem alten Weg dort drüben durchstreifte ich im Morgengrauen die Gegend. Doch das Gatter gab es damals nicht, das kannten wir nicht. Als ich jung war, konnten wir wandern, jagen, sammeln und die Dinge essen, die man als Ureinwohner zu essen pflegt. Überall war Wald, und wir holten uns wilden Honig. Manchmal jagten wir auch an heißen Tagen Rehe, Wildschweine, Ameisenbären; überall hier. Es gab Wildschweine, und die Alten lebten friedlich. Zur Algarrobo-Erntezeit besuchten wir uns gegenseitig und lebten in Frieden. Wir waren noch Jungen.

Wir sprachen früher von den Herren des Waldes. Doch dann kam jemand von woanders her, der meinte er sei der Herr. Er kam und vertrieb uns, die wir von hier stammen. Er hatte sich vorbereitet, um uns zu verjagen wie Tiere.

Jeder kann heute Besitzer von dem Land werden, das unser Land ist, wo wir früher Honig sammelten. Wir sind die Hüter des Waldes. Aber weiter dort hinten sind wir keine Hüter mehr. Dort lässt man uns jetzt nicht mehr durch. Dieser Weg hier ist eigentlich kein Weg. Dort hinten ist der alte, richtige Weg, ein einziger Weg, der nach Zopota führt und sich dort in weitere Wege untergliedert, die zu den Feldern von Cuchui führen. Heute gibt es die

nicht mehr, alles ist zerstört. Aber die Jungen verteidigen auch nichts mehr; früher war das anders. Als die Alten noch lebten durchstreiften sie die Gegend mit Pfeil und Bogen und besuchten sich gegenseitig; alle hatten etwas. Und jetzt? Die Leute siedelten in der Missionsstation und dort in Cuchui wurde alles ausradiert, die Waffen, Pfeile, alles. Und das Land? Da ist nichts mehr. Nichts zum Sammeln und Jagen, kein Honig. Wir müssen in einer anderen Sprache reden, denn sonst finden wir nichts mehr. Dieses Ding hier (*Don Juan zeigt auf das Gatter*), das man „Schloss“ nennt, das kennen wir nicht. Ich habe Angst. Wenn ich es entferne, klemmt es meinen Finger ein, denn wir kennen es nicht. Ich kann nicht mit ihm reden.

Die Regierung begann eines Tages mit dem Verkauf des Waldes, das Staatsland wurde ganz verkauft. Überall gab es unsere Gemeinden, mehr als 1.500 Ureinwohner wohnten hier. Und als Personen das Land kauften, vertrieben sie die Ureinwohner. Zäune sind für uns eine Falle, wie ein Pferch, man kommt nicht rein, aber auch nicht raus. Ich bin nicht einverstanden mit dem, was die Regierung macht. Wir Ureinwohner sind die Hüter des Ortes. Aber so ist es nicht. Die Regierung schaut nicht auf die indigene Seite. Wir sind in einem Pferch. Wir haben nicht die Freiheit wie früher, jagen zu können oder Honig zu sammeln. Das können wir nicht mehr tun. Doch unser Leben ist der Wald. Er ist das einzige Leben, das wir haben. Denn ohne Wald haben wir kein Leben. Aber jetzt, mit all den Abholzungen, wo sollen wir hin? Was sollen wir tun? Er ist doch unser Leben. Ich habe Kinder, die langsam groß werden. Sie haben keinen Platz mehr. Und was wird morgen sein? Wenn ich woanders hingehe, was wird aus meinen Kindern? Dieser, mein Neffe hier neben mir, wird möglicherweise sehr zornig, denn er hat keinen Platz, wo er bleiben kann. Wenn er nach Cuchui will, gibt es keinen Zugang mehr! Warum wird mein Land abgesperrt? Das kann doch nicht sein!

Übersetzung und Bearbeitung: Volker von Bremen

Was macht die deutsche Politik?

Nach den Vorgaben der Europäischen Union (EU) hat sich die Bundesregierung zum Ziel gesetzt, dass bis zum Jahr 2020 zehn Prozent der Treibstoffe für den Verkehr aus erneuerbaren Energien kommen müssen. Ein Großteil davon soll über die Beimischung von Agrartreibstoffen zu herkömmlichem Benzin und Diesel erreicht werden.

■ Nachhaltige Agrartreibstoffe?

Auf den deutschen Zapfsäulen findet sich immer häufiger die Kennzeichnung, dass der dort getankte Diesel „nachhaltig produzierten“ Biodiesel enthält. Dies ist sichtbares Zeichen der Nachhaltigkeitsverordnung für Agrartreibstoffe, die Deutschland als erstes EU-Land eingeführt hat. Danach dürfen ab dem 1. Januar 2011 nur Energiepflanzen eingesetzt werden, die zu jedem Zeitpunkt der Produktionskette nachhaltig produziert werden. Die Politik versucht so, die negativen Folgen der Agrartreibstoffverordnung zu mindern. So dürfen beispielsweise keine Urwälder zur Gewinnung von Agrartreibstoffen gerodet oder ökologisch wertvolle Flächen in Plantagen umgewandelt werden.

Die gesetzlich vorgeschriebene Zertifizierung der Agrartreibstoffe beschränkt sich aber nur auf Umweltaspekte und enthält keine Regelungen für die sozialen Folgen. Weder das Menschenrecht auf Nahrung, noch die internationalen Normen zum Arbeitsschutz oder die Rechte indigener Völker gehören zum gesetzlich vorgeschriebenen Kriterienkatalog. Das bedeutet, dass die Menschen vor Ort trotz Zertifizierung nicht vor Vertreibung und unsicherer Ernährung geschützt sind.

In Deutschland gibt es mehrere Zertifizierungssysteme, bei denen die Hersteller und Importeure ihre Ware zertifizieren lassen müssen. Diese Siegel haben unterschiedliche Kriterien, manche erfüllen nur die gesetzlichen Mindestanforderungen, während andere – beispielsweise das Siegel ISCC – darüber hinaus auch soziale Kriterien enthalten.

In der Umsetzung der Zertifizierung gibt es noch viele offene Fragen, die über den tatsächlichen Nutzen der Zertifizierung entscheiden.

Nachhaltigkeit bezieht sich nicht nur auf die Umwelt, sondern muss immer auch als soziale Nachhaltigkeit verstanden werden. Um die Menschen vor Ort vor negativen sozialen Auswirkungen durch den Anbau von Energiepflanzen zu schützen, muss die Zertifizierung von Nachhaltigkeit nachgebessert werden.

■ Auch Futtermittel müssen nachhaltig sein

Agrartreibstoffe machen aber nur einen kleinen Teil der Produktion von Soja, Zuckerrohr, Palmöl und anderen Agrarrohstoffen aus. Ein weitaus größerer Teil wird für Futtermittel oder in der Industrie verwendet. Um einen tatsächlichen Schutz der Menschen und der Umwelt vor Ort zu erreichen, braucht es auch ein wirksames Zertifizierungssystem für Futtermittel. Dieser Ansatz findet sich zwar im Koalitionsvertrag von 2009, die deutsche Politik hat aber bisher keine konkreten Schritte für eine Umsetzung unternommen.

■ Internationale Standards zur Landvergabe

Damit durch das „Landgrabbing“ – die Vergabe riesiger Ländereien in Entwicklungsländern an in- und ausländische Investoren – keine negativen Auswirkungen auf die Menschen vor Ort entstehen, hat das UN-Komitee für Ernährungssicherheit im Mai 2012 Leitlinien für eine verantwortungsvolle Landpolitik verabschiedet. Regierungen sollen bei der Vergabe von Land die traditionellen Nutzungsrechte der ländlichen Bevölkerung beachten und die Bevölkerung in die Vorhaben frühzeitig einbeziehen. Die Einhaltung dieser Standards ist freiwillig. Erfolgreich werden diese nur sein, wenn die Regierungen diese umsetzen. Die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit der Bundesrepublik kann die Länder dabei unterstützen. Daneben steht Deutschland auch in der Pflicht darauf zu achten, dass deutsche Unternehmen keine Menschenrechte verletzen.



„Für Biomasse wollen wir Initiativen für eine international wirksame Nachhaltigkeitszertifizierung ergreifen, die sowohl die Kraftstoff- und Stromproduktion als auch die Nutzung für Lebens- und Futtermittel umfasst.“

Wachstum, Bildung, Zusammenhalt; Koalitionsvertrag der CDU, CSU, FDP vom 24.9.2009, S. 28

■ Was will die Kampagne erreichen?

Wenn das Land knapp wird, ...

... muss Land zuallererst der Ernährung der lokalen Bevölkerung dienen.

1 Die Landvergabe muss nach international verabschiedeten Standards erfolgen.

Die Nutzung von Land und Entscheidungen zur Landvergabe in Entwicklungsländern muss sich an den Bedürfnissen der armen und benachteiligten Bevölkerung ausrichten.

1. Traditionelle Landnutzung und -rechte müssen geschützt und respektiert werden.
2. Ein öffentlicher, kritischer Dialog in Entwicklungsländern muss Entscheidungen über die Vergabe riesiger Landflächen vorausgehen.
3. Der Schutz von Menschenrechten muss einklagbar gemacht werden.

Die Bundesregierung soll sich für die weltweite Umsetzung der freiwilligen Leitlinien zu Land, Fischgründen und Wäldern, die von den Vereinten Nationen verabschiedet wurden, einsetzen. Deutschland muss eine Führungsrolle in diesem Prozess übernehmen. Dazu gehört auch Kontrolle über deutsche Unternehmen und Investmentfonds auszuüben.

2 Herstellung und Handel von Agrartreibstoffen und Futtermitteln muss unter Einhaltung ökologischer und sozialer Kriterien erfolgen.

Nach Deutschland importierte Energiepflanzen und Agrartreibstoffe dürfen nicht auf Kosten der Menschen vor Ort produziert werden. In den Ge-

setzestexten der EU und Deutschland fehlen aber jegliche soziale Kriterien für die Zertifizierung von Energiepflanzen. Dies muss dringend nachgebessert werden. Zertifizierung braucht verbindliche Sozialstandards, die zur Umsetzung insbesondere folgender Rechte beitragen:

1. das Menschenrecht auf Nahrung und das Recht auf Wasser
2. internationale Normen für Arbeitsschutz und Arbeitsrechte
3. die Rechte der indigenen Völker.

Diese Menschenrechte müssen als Sozialstandards in der EU-Richtlinie und der deutschen Nachhaltigkeitsverordnung verankert werden. Dabei müssen die besonders gefährdeten Gruppen im Blick sein: Plantagenarbeiterinnen und -arbeiter, Kleinbauernfamilien, Landlose, indigene Gemeinschaften, Frauen und Kinder sowie städtische Arme.

2011 begann in Deutschland die Umsetzung der Zertifizierung von Agrartreibstoffen. Die Wirksamkeit der Zertifizierungssysteme muss kritisch überprüft werden. Die sozialen Folgen von Importen von Agrartreibstoffen aus Entwicklungsländern müssen dokumentiert und in die Berichte der Bundesregierung und der EU-Kommission Eingang finden. Die Zertifizierung von Agrartreibstoffen ist ein erster Schritt zur Verankerung von ökologischen und sozialen Kriterien für den internationalen Handel. Um einen wirksamen Schutz der Menschen vor Ort erreichen zu können, müssen Nachhaltigkeitsregeln aber auch für Futtermittel gelten. Es ist notwendig, den weltweiten Handel mit Agrargütern ökologisch und sozial gerecht zu gestalten.



■ RECHT AUF NAHRUNG

„Wenn wir den Fleischkonsum in den reichen Ländern reduzieren, ihn weltweit bis 2050 auf einem Pro-Kopf-Verbrauch auf dem Niveau von 2000 festzuschreiben – also auf jährliche 37,4 kg/Kopf – dann könnten ungefähr 400 Millionen Tonnen Getreide für die menschliche Ernährung freigesetzt werden. Das ist genug um 1,2 Milliarden Menschen mit ausreichend Kalorien zu versorgen.“

Olivier de Schutter, Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen zum Recht auf Nahrung

3 Fleischkonsum und Kraftstoffverbrauch in Deutschland müssen reduziert werden.

Alle politischen Bemühungen reichen aber nicht aus, wenn nicht die absoluten Mengen an Flächen für Futtermittel und Agrartreibstoffe in Entwicklungsländern reduziert werden. Dies ist der wirksamste Schutz vor Vertreibung und Ausbeutung von Menschen sowie der Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen. Je mehr Verbraucher und Verbraucherinnen in Deutschland ihr Konsumverhalten ändern, desto mehr Wirkung hat dies auf den globalen Flächenverbrauch. Jeder und jede kann den eigenen Lebensstil verändern und damit einen kleinen Beitrag leisten.

Besser – anders – weniger

Was hat die Landknappheit mit unserem Lebensstil zu tun?

Ressourcenknappheit und Konkurrenzen um landwirtschaftlich genutzte Flächen stehen in enger Verbindung mit unserem Konsum und Lebensstil. Nahrungsmittel dienen nicht mehr nur der Ernährung, sondern werden für verschiedene Zwecke eingesetzt. Das Schaubild verdeutlicht dies: Nur knapp die Hälfte der Getreideernten weltweit werden für die direkte Ernährung genutzt, ein Drittel als Tierfutter.

Wie viel Land in Entwicklungsländern für die Ernährung genutzt werden kann und wie viel als Futtermittel und Agrartreibstoffe exportiert wird, bestimmen nicht nur Politik und Wirtschaft, sondern auch unsere Ernährungsgewohnheiten und der Treibstoffverbrauch.






Was wir essen und wie wir uns fortbewegen steht in direktem Bezug zu unserem persönlichen Flächenverbrauch. Jedes Lebensmittel und jeder Liter Agrartreibstoff benötigen Fläche: der Anbau von Soja als Futtermittel oder Zuckerrohr für Benzin ebenso wie das Weideland für Rinder, aber auch Getreide- und Gemüsefelder. Eine exakte Messung des persönlichen Flächenverbrauchs ist aber bisher aufgrund fehlender Daten nicht möglich. Doch es gibt andere Messinstrumente, um die Wirkung unseres Handelns auf die weltweiten Flächen begreifbar zu machen.

■ Der ökologische Fußabdruck

Ein solches Instrument ist der ökologische Fußabdruck, der auf gut verständliche Weise den Verbrauch von Flächen illustriert. Dabei wird nicht nur die reine Fläche eingerechnet, sondern u. a. auch der Energie- und Wasserbedarf, der CO₂-Ausstoß und die benötigte Biomasse für das Auffangen von Schadstoffen.

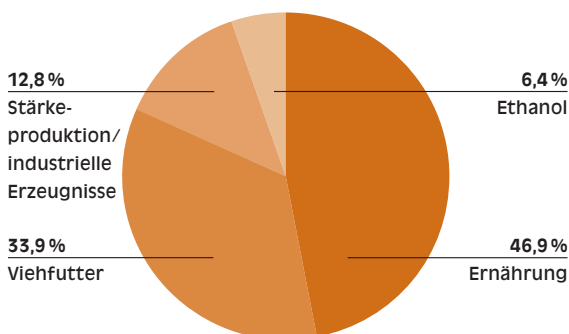
Der ökologische Fußabdruck rechnet unseren jährlichen Verbrauch an natürlichen Ressourcen in Fläche um, in so genannte globale Hektare (gha). Die natürlichen Ressourcen, die wir für unseren Konsum benötigen, nehmen verschiedene Flächen in Anspruch. Unser Flächenbedarf setzt sich folgendermaßen zusammen:



-  **Kohlenstoff:** für die Bindung von Kohlendioxid durch Wälder oder Wasserflächen
-  **Weideland:** für die Viehhaltung und die Gewinnung von Fleisch- und Milchprodukten
-  **Wald:** für Brenn- und Bauholz, Papier- und Möbelproduktion
-  **Fischgründe:** für Nutzung von Produkten aus dem Meer und Fischfang
-  **Ackerland:** für die Erzeugung von Lebensmitteln, Viehfutter oder Energiepflanzen
-  **Bebautes Land:** für Infrastrukturmaßnahmen wie z. B. Häuser oder Industrien

Nutzung der weltweiten Getreideernte 2010

Anteil in Prozent Quelle: FAO

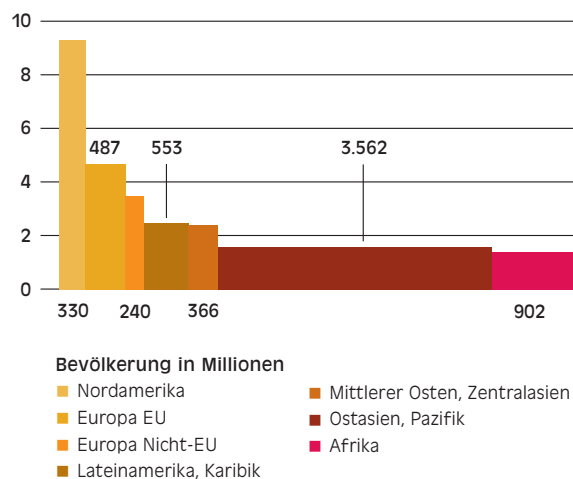




Pro-Kopf-Footprint nach Regionen, 2005

Quelle: Wackernagel / Beyers, 2010

Globale Hektar pro Person



Unsere Nachfrage nach Ressourcen wird mit der regenerativen Kapazität der Erde, dem vorhandenen Angebot der Natur, der Biokapazität (11,9 Milliarden gha) verglichen. Dieser Vergleich wird im globalen Hektar ausgedrückt, wobei ein globaler Hektar der produktiven Kapazität von einem Hektar Land auf der Grundlage der durchschnittlichen Weltproduktivität entspricht.

Um unsere Erde nicht überzustrapazieren sollte die Summe der ökologischen Fußabdrücke aller Menschen die Biokapazität der Erde nicht überschreiten. Die Ergebnisse des ökologischen Fußabdrucks machen deutlich: Wir leben bei der Natur auf Pump. Denn jeder Mensch beansprucht im weltweiten Durchschnitt 2,7 gha und das obwohl nur 1,8 gha an Biokapazität zur Verfügung stehen.

Der ökologische Fußabdruck illustriert noch etwas anderes: Nach einem Bericht des Global Footprint

Network von 2010 ist die globale Belastung hochgradig ungleich verteilt. Während in Sierra Leone jeder Mensch einen Fußabdruck von 1,1 gha und in Indonesien von 1,2 gha hinterlässt, beträgt er für die US-amerikanische Bevölkerung 8,0 gha. Die Deutschen hinterlassen einen durchschnittlichen ökologischen Fußabdruck von 5,1 gha. Das ist nahezu drei Mal so viel wie uns durchschnittlich zustehen würde.

Unser Konsum belastet die Flächen in Entwicklungsländern und geht auf Kosten der dort lebenden Menschen. Ob Zuckerrohr in Sierra Leone oder Soja in Argentinien – die Beispiele unserer Partner zeugen von den dramatischen Konsequenzen unseres Lebensstils. Wir müssen unseren Konsum gründlich verändern, damit alle Menschen ihr Recht auf Nahrung wahrnehmen können.

■ ZUKUNFT FAIR TEILEN

Für globale Gerechtigkeit ist eine nachhaltige Entwicklung auch in Deutschland notwendig. Wie das möglich ist, beschreibt die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“. Sie erklärt die Faustformel für nachhaltige, gerechte Entwicklung: Besser – anders – weniger.

Weitere Informationen unter:

www.brot-fuer-die-welt.de/zukunft

■ BESSER – ANDERS – WENIGER

Unter diesem Motto möchte „Brot für die Welt“ Anregungen bieten, wie wir unsere Ernährung und Mobilität verändern können. Wir alle können einen Beitrag leisten, um die Menge der für unseren Konsum angebauten Futtermittel und Agrartreibstoffe zu verringern.

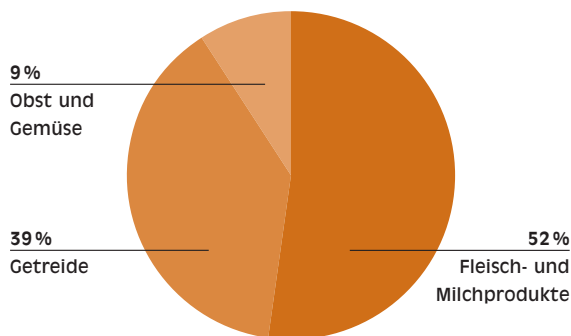
Weitere Anregungen finden Sie auf unserer Kampagnenseite:

www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung

■ Flächenverbrauch reduzieren durch bewusste Ernährung

Unsere Ernährung macht etwa ein Drittel des ökologischen Fußabdrucks aus (*siehe Schaubild S. 21*). Was wir essen und wie wir es essen trägt entscheidend dazu bei, wie groß der Flächenverbrauch für unsere Ernährung ist. Tierische Lebensmittel machen fast 40 Prozent unserer täglichen Kalorienzufuhr aus. Sie brauchen aber ein Vielfaches mehr an Fläche als pflanzliche Lebensmittel. Rinder, Schweine und Geflügel erhalten in der konventionellen Landwirtschaft sojahlaltiges Futtermittel, von dem ein Teil aus Entwicklungsländern importiert wird.

Flächenverbrauch für Ernährung in Deutschland, 2005 Quelle: Öko-Institut, 2008



Knapp über die Hälfte unseres Flächenverbrauchs geht auf die Produktion von Futtermitteln und auf Weideland im In- und Ausland zurück. Der Anteil von Getreide, Obst und Gemüse ist deutlich geringer (*siehe Schaubild*). Ein Beispiel aus den Niederlanden verdeutlicht, dass dort nur sechs Lebensmittel fast die Hälfte des Flächenbedarfs eines Menschen pro Jahr ausmachen: Margarine, Hackfleisch, Wurst, Käse, Bratfette und Kaffee. Auch eine Untersuchung der Universität von Cornwall zeigt: Eine stark fleischhaltige Ernährungsweise verbraucht fünfmal so viel Fläche wie eine Ernährung ohne Fleisch. Aber nicht nur auf den Fleischanteil kommt es an. Auch Fertiggerichte, „Junk-Food“, Kekse, Schokolade und Alkohol brauchen viel Fläche. Für die Ernährung heißt das: Weniger Fleisch, Milchprodukte, Fertiggerichte und Süßigkeiten essen – und mehr ballaststoffreiche Vollkornprodukte, Hülsenfrüchte, Gemüse und Obst.

Ein bewusstes Einkaufsverhalten wirkt sich auf den Flächenverbrauch aus. Saisonales und regionales Obst und Gemüse einzukaufen leistet einen wichtigen Beitrag zur biologischen Vielfalt und zum Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft in Deutschland. Im Gegensatz zur konventionellen Tierhaltung verzichtet der ökologische Landbau auf die Importe von Futtermitteln aus Entwicklungsländern. Dieser Verzicht mindert so den Flächenbedarf außerhalb Deutschlands und bietet den Entwicklungsländern eine Chance, landwirtschaftliche Flächen zum Anbau von Grundnahrungsmitteln für die eigene Bevölkerung zu nutzen.

Der ökologische Landbau ist ein wichtiger Baustein einer flächenbewussten Ernährung, auch wenn ökologisch erzeugte Lebensmittel in Deutschland mehr Flächen als konventionelle brauchen, da die Erträge pro Hektar geringer sind. Hier bietet der ökologische Fußabdruck ein vollständigeres Bild: Mit dem Einbezug von Energie- und Wasserverbrauch ist der Fußabdruck der ökologischen deutlich kleiner als der Fußabdruck der konventionellen Landwirtschaft. Die ökologische Landwirtschaft in Entwicklungsländern erzielt häufig sogar höhere Erträge als die konventionelle, da sie z. B. durch den Anbau von Mischkulturen die Fläche intensiver nutzt.

Ein weiterer Baustein ist **der Faire Handel**. Mit fair gehandelten Produkten können Kleinbauernfamilien in den Entwicklungsländern ihre Lebensbedingungen entscheidend verbessern, vor allem wenn sie dabei unterstützt werden, ökologischen Landbau zu betreiben.

Flächenbewusste Ernährung erfordert, unsere Ernährungs- und Einkaufsgewohnheiten sinnvoll zu kombinieren. Tierhaltung ist in der ökologischen Landwirtschaft ein wichtiger Bestandteil. Dennoch sollte auch bei „Öko“ der große Verzehr von Fleisch und Milchprodukten reduziert werden.

Der Vorsatz **„Weniger Fleisch – mehr Obst und Gemüse“** muss damit einhergehen, darauf zu achten, woher das Essen kommt und wie es produziert wird.



■ Sprit sparen unterstützt die Ernährungssicherheit

Auch Mobilität trägt ungefähr ein Fünftel zum ökologischen Fußabdruck bei (s. *Schaubild S. 21*). Davon ist der Spritverbrauch unserer Autos neben dem Flugverkehr der wichtigste Faktor für den globalen Flächenverbrauch. Denn ob für den Einkauf, Wege zur Arbeit, Freizeitaktivitäten oder Reisen – der Pkw ist für uns häufig das Verkehrsmittel Nummer 1 im Alltag. Privatpersonen in ihrem Auto tragen einen erheblichen Anteil zum Gesamtverkehr bei, und der Trend zu mehr und größeren Autos hält an. Effizienzsteigerungen bei Neuwagen werden aufgewogen durch eine höhere Motorisierung, höheres Fahrzeuggewicht oder technisches Zubehör wie zum Beispiel die Klimaanlage. Mit der Einführung von Agrartreibstoffen „tanken“ wir dafür nun auch wachsende landwirtschaftliche Flächen, auf denen statt dessen Nahrung angebaut werden könnte.

An vielen Tankstellen in Deutschland kleben Aufkleber, auf denen der aktuelle Anteil von Biokraftstoffen abzulesen ist. 2012 beträgt der Anteil von Agrartreibstoffen am deutschen Kraftstoff 6,25 Prozent. Dieser gesetzlich vorgeschriebene Anteil der Biokraftstoffe wird in Zukunft weiter steigen. Das bedeutet, dass sich dann auch die dafür benötigte Landfläche vergrößert. Unser Biodiesel besteht aus Raps und Soja-, sowie zu einem geringen Anteil an Palmöl. Dem Benzin wird Bioethanol aus Zuckerrübe, Getreide, aber auch aus Zuckerrohr beigemischt.

Der reine Flächenbedarf von Energiepflanzen für Agrartreibstoffe ist noch lange nicht so hoch wie der von Futtermitteln. Weltweit wird mit einem aktuellen Flächenbedarf von rund 30 Millionen Hektar knapp zwei Prozent der landwirtschaftlich genutzten Gesamtfläche von Pflanzen für Agrartreibstoffe belegt. Dies wird sich aber in Zukunft drastisch ändern. Das „Landgrabbing“ ist ein Alarmzeichen dafür, wie stark die Konkurrenz um Land durch die Agrartreibstoffe verschärft wird.

Auch wenn der tatsächliche Flächenverbrauch nur schwer auf eine Tankfüllung herunter gerechnet werden kann, auf das Auto verzichten oder bewusst Sprit sparen verringert unseren Benzinverbrauch und damit auch Bedarf an Agrartreib-

■ BEWUSSTE ERNÄHRUNG SPART FLÄCHE

1. Essen Sie weniger Fleisch und Milchprodukte.
2. Probieren Sie vegetarische Pasten als Brotaufstrich.
3. Bevorzugen Sie Fleisch und Milchprodukte, die aus ökologischem Anbau und mit heimischem Tierfutter hergestellt wurden.
4. Kaufen Sie saisonales Obst und Gemüse.
5. Kaufen Sie Lebensmittel aus Ihrer Region.
6. Unterstützen Sie den Fairen Handel.
7. Kochen Sie frische und unverarbeitete Lebensmittel statt Fertigprodukte.
8. Kaufen Sie nur so viel ein, wie gegessen wird.

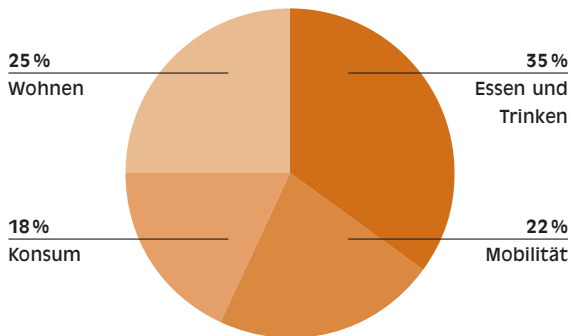
■ WEITERE ANREGUNGEN

- Warum nicht öfters fleischlos essen?
- Was können Sie beim Einkaufen verändern?
- Gibt es einen Bioladen in Ihrer Nähe?
- Gibt es einen Wochenmarkt mit regionalen Produkten?
- Entdecken Sie gemeinsam mit ihrem Freundeskreis vegetarische Rezepte.



Ökologischer Fußabdruck verschiedener Lebensbereiche

Quelle: www.footprintrechner.at



stoffen. So lassen sich die Flächen verringern, die für den Anbau von Energiepflanzen in Entwicklungsländern belegt werden. Und wir verkleinern damit unseren ökologischen Fußabdruck.

Land für Ernährungssicherheit

Landflächen in Entwicklungsländern sollten in erster Linie für die Ernährung der eigenen Bevölkerung zur Verfügung stehen. In Argentinien fordern die indigenen Gemeinschaften in der Region des Rio Pilcomayo in Salta die Übertragung der Landtitel über ein Gebiet von circa 400.000 Hektar. Diese Forderung beinhaltet, dass die Ressourcen von allen gemeinsam genutzt werden können, da das Jagen und Sammeln nicht nach klar definierten Gebieten und Grenzen erfolgt. Von diesem Land könnten sich so etwa 6.500 Menschen ernähren.

Auch der Anbau von Grundnahrungsmitteln, wie Mais, Reis oder Maniok, anstelle von Agrartreibstoffen oder Futtermitteln dient der Verbesserung der Ernährungssicherheit. In Indonesien beispielsweise können auf einem Hektar Land knapp 5.000 kg Reis angebaut werden. Bei einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch von 139 kg im Jahr könnten davon 35 Menschen ein Jahr lang mit Reis versorgt werden. Für Mais berechnet das Weltumweltprogramm UNEP, dass sich ein Mensch ein Jahr lang von dem Mais ernähren kann, der für 100 Liter Ethanol-Sprit verbraucht wird.

Der Weltagrarbericht hat eindeutig festgestellt: Hungerbekämpfung in Entwicklungsländern geht nur durch die Förderung von kleinbäuerlicher Landwirtschaft. Monokulturen für den Export, wie dies bei Futtermitteln und Agrartreibstoffen oft der Fall ist, nützen den armen und hungernden Menschen vor Ort nichts. Durch unseren Lebensstil können wir einen kleinen Beitrag dazu leisten, wofür Flächen genutzt oder auch nicht genutzt werden. Weniger Futtermittel und Agrartreibstoffe aus Entwicklungsländern eröffnen Chancen für die Hungerbekämpfung. Ein kleinerer ökologischer Fußabdruck leistet einen Beitrag zu mehr Nachhaltigkeit im Umgang mit unserer Erde und mehr Gerechtigkeit zwischen den Menschen.



WENIGER SPRIT SPART FLÄCHEN

1. Gehen Sie kurze Wege zu Fuß.
2. Fahren Sie mehr Fahrrad.
3. Nutzen Sie den öffentlichen Nahverkehr in der Stadt.
4. Reisen Sie mit der Bahn statt mit dem Auto.
5. Machen Sie mit beim Car-Sharing.
6. Fahren Sie Ihr Auto gleichmäßig und vorausschauend.
7. Lassen Sie den Motor nicht im Stand warmlaufen, auch nicht im Winter bei vereisten Scheiben.
8. Achten Sie beim Autokauf auf den Spritverbrauch.

WEITERE ANREGUNGEN

- Bietet Ihr Arbeitgeber Jobtickets an?
- Gibt es an Ihrer Universität Semestertickets?
- Können Sie sich mit Freunden ein Auto teilen oder gemeinsam zur Arbeit fahren?
- Können Sie ein Elektroauto fahren?

EIN RECHENBEISPIEL

Auf vier Quadratmeter Land können 2,5 kg Getreide geerntet werden. Dafür gibt es mehrere alternative Nutzungsmöglichkeiten:

1. Agrartreibstoffe: ca. 12 km Autofahrt
2. Futtermittel: 250 g Rindfleisch oder 750 g Hühnerfleisch
3. Futtermittel: 1/2 Liter Milch
4. Ernährung: 50 Brötchen oder ca. 2 kg Brot

Niemand isst für sich allein

Aktionen der „Brot für die Welt“-Kampagne



1 Sagen Sie der Bundesregierung die Meinung

- **Setzen Sie sich für Veränderung ein** und tragen Sie Ihre Meinung gemeinsam mit Anderen in die Politik und Öffentlichkeit. Die Kampagne bietet vielfältige Möglichkeiten, sich an Unterschriftenaktionen zu beteiligen. Im Internet finden Sie diese zum Mitmachen unter www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung.

■ Rückblick: Aktion „Wer will schon Hunger tanken“ – Übergabe von 10.000 Unterschriften

In der Europäischen Union (EU) kommen seit Januar 2011 nur noch als nachhaltig zertifizierte Agrartreibstoffe in den Tank. Es gibt aber keine sozialen Kriterien, die verhindern, dass Menschen von ihrem Land vertrieben werden oder zu sklavennähnlichen Bedingungen auf den Plantagen arbeiten.

So können weder die EU noch die Bundesregierung sicherstellen, dass Importe von Agrartreibstoffen den Hunger nicht vermehren. „Brot für die Welt“ fordert die Bundesregierung auf, sich für gesetzlich verankerte Sozialkriterien einzusetzen. Unter dieser Zielsetzung stand auch die Aktion „Wer will schon Hunger tanken?“

Die Unterschriftenaktion war ein voller Erfolg: 10.000 Menschen haben sich für menschenrechtliche Standards bei der Produktion von Agrartreibstoffen eingesetzt.

Am 14.10.2011, anlässlich des Welternährungstags, übergab ein überdimensionaler Maiskolben die Unterschriften an die deutsche Regierung. Nun muss die Bundesregierung den Forderungen tatkräftige Schritte folgen lassen. „Brot für die Welt“ lässt bei der Frage von Sozialstandards nicht locker!



2 Reduzieren Sie Ihren Flächenverbrauch

- Flächen sparen kann einfach und schmackhaft sein. Der ökologische Fußabdruck bietet vielfältige Anregungen zum anders Kochen.

Besser – anders – weniger: Unter diesem Motto stehen vielfältige Aktionen rund um das Kochen und Essen im Rahmen der Kampagne. Weniger Fläche, bessere Lebensmittel und anders kochen bereichern die Küche um neue und vielfältige Speisen.

■ Kochen und essen Sie gemeinsam!

Ob für das Gemeindefest, auf einem Themenabend oder mit Freunden zu Hause: Probieren Sie Rezepte aus und berechnen Sie den Flächenbedarf. Anregungen finden Sie zum Beispiel auf Seite 23 dieser Broschüre und auf unserer Internetseite: www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung.

■ Werden Sie vor Ort aktiv

Ein Gottesdienst, die Kampagnen-Ausstellung oder eine Podiumsdiskussion regen an zum Nachdenken über Ernährung, Lebensstil und Landknappheit in Entwicklungsländern. Ideen dazu finden sich in der Broschüre „Kirchengemeinden bitten zu Tisch“ (Art. Nr. 121 111 070).

■ Schicken Sie Ihre „Fläche reduzierenden“ Rezepte an „Brot für die Welt“

Schicken Sie Ihre Rezepte und einen kleinen Bericht mit Fotos von Ihrer Aktion an: ernaehrung@brot-fuer-die-welt.de. Einige „**Besser – anders – weniger**“ Rezepte werden auf unserer Homepage veröffentlicht.

■ „Brot für die Welt“ kocht nach

Die Kampagne sucht die kreativsten Rezepte aus und kocht in Koordination mit unserer Kantine diese Gerichte für die „Brot für die Welt“-Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

3 Machen Sie Ihren Flächenverbrauch sichtbar

■ Den persönlichen Flächenverbrauch kann man auch sichtbar machen. Jede Mahlzeit und jede Fahrt verbraucht unterschiedlich große Flächen in Entwicklungsländern. Diese Flächen können greifbar gemacht werden, wenn sie auf dem Kirchhof oder dem Schulhof abgesteckt werden. Gemeinsam können Sie ausprobieren, wie sich der Flächenverbrauch verändert, wenn Sie weniger Auto fahren oder weniger Fleisch essen. **Berechnen Sie Ihren persönlichen Flächenverbrauch** und diskutieren Sie, welche Möglichkeiten es zum „Flächen sparen“ im Alltag gibt.

■ Bedarf

- Checkliste Flächenberechnung
- Taschenrechner
- Absperrband zum Abstecken oder großes Papier, um die Flächen auszuschneiden

■ Anregungen für die Diskussion

- Vergleichen Sie Ihren Flächenverbrauch in Entwicklungsländern je nachdem, wofür Sie sich beim Essen und Fahren entscheiden.
- Diskutieren Sie, was für Sie möglich ist und wo die eigenen Grenzen liegen.
- Setzen Sie sich Ziele und führen Sie Tagebuch über die von Ihnen „freigesetzten“ Flächen im Süden.

■ Lassen Sie andere an Ihren Erfahrungen teilhaben!

Schicken Sie Ihre Aktion mit Fotos an:
 ernaehrung@brot-fuer-die-welt.de.

Foto links unten: Übergabe der Postkartenaktion „Wer will schon Hunger tanken?“ an Ministerialdirektor Dr. Friedrich Kitschelt, Leiter der Abteilung für Afrikapolitik, globale und sektorale Aufgaben des Ministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (links) und Rudolf Ley, Ministerialdirigent Abteilung Nachhaltige Nutzung des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

■ RECHENVORSCHLÄGE ERNÄHRUNG

Lebensmittel (in 100 g)	Ökologischer Fußabdruck (in m ²)	Was war Ihr altes Ergebnis?	Was ist Ihr neues Ergebnis?
Rindfleisch	15,70		
Schweinefleisch	3,20		
Geflügel	3,20		
Schaf-/Lammfleisch	7,60		
Milch	1,70		
Käse	11,10		
Butter	11,50		
Eier	2,50		
Hülsenfrüchte	1,90		
Reis	0,58		
Kartoffeln	0,14		
Brot	0,48		
Gemüse	0,12		
Obst	0,22		

Gesamt

Quelle: „Brot für die Welt“: Zukunft säen, Cook Earth, www.cookearth.org und Meinhold, TUM, 2010

■ RECHENVORSCHLÄGE MOBILITÄT

Fahrt von	Ökologischer Fußabdruck (in m ²)		Was war Ihr altes Ergebnis?	Was ist Ihr neues Ergebnis?
	mit dem Auto	mit ÖPV		
5 km	4	1		
20 km	16	4		
100 km	80	20		
1.000 km	800	200		

Gesamt

Quelle: www.nureineerde.de/fussabdruck.html, eigene Weiterberechnung

Materialien der Kampagne „Niemand isst für sich allein“



- **Aktuell 22: „Der hohe Preis des Palmöls. Menschenrechtsverletzungen und Landkonflikte in Indonesien.“**

Kostenlose Publikation. Art. Nr.: 129 500 630

- **Aktuell 23: „Landraub im Gran Chaco. Der Sojaanbau in Argentinien bedroht die indigene Bevölkerung und ihre Umwelt.“**

Kostenlose Publikation. Art. Nr.: 129 500 620

- **Aktuell 28: „Zucker statt Brot. Die Produktion von Bioethanol gefährdet die Ernährung der ländlichen Bevölkerung in Sierra Leone.“**

Kostenlose Publikation. Art. Nr.: 129 500 610

- **Ausstellung der Kampagne: „Von Teller, Tank und Trog: Wettlauf um Land in Afrika, Asien und Lateinamerika“**

Die Ausstellung thematisiert die Konkurrenz um gute Ackerböden zwischen den Erzeugern von Agrartreibstoffen und Futtermitteln einerseits und der wachsenden Ernährungsunsicherheit der lokalen Bevölkerung andererseits. Die Politik ist gefordert, um internationale Regulationsmechanismen aufzustellen. Außerdem werden konkrete Handlungsmöglichkeiten für Verbraucherinnen und Verbraucher aufgezeigt. Die Ausstellung besteht aus 10 Fahnen, die einseitig bedruckt sind (Eine Fahne ist 1,00 Meter breit und 2,40 Meter hoch). Ca. 11 Meter Wand oder Fläche werden zum Aufhängen der Ausstellungs-Fahnen benötigt.

Die Ausstellung kann bei „Brot für die Welt“ ausgeliehen werden unter der Art. Nr. 129 500 460. Nähere Informationen erteilt Sabine Sterr: sterr@diakonie.de

- **Poster-Ausstellung „Von Teller, Tank und Trog: Wettlauf um Land in Afrika, Asien und Lateinamerika“:** Zu beziehen unter: vertrieb@diakonie.de, Preis: 5,00 Euro. Art. Nr.: 129 600 470.
- Auf unserer Homepage finden Sie auch **Quiz-Fragen**, die sich auf die Ausstellung beziehen.
- **Im Internet:** Mehr Informationen und Hinweise auf weitere Materialien finden Sie unter: www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung.
- Unser **Newsletter** erscheint alle 2 Monate per Mail und ist kostenlos über die Internetseite zu abonnieren.



- **Analyse 34: „Brot oder Trog: Futtermittel, Flächenkonkurrenz und Ernährungsicherheit.“**

Preis: 2,00 Euro. Art. Nr.: 129 501 230

- **Aktuell 25: „Jatropha: Wunderpflanze oder Bedrohung für die Armen Tansanias?“**

Kostenlose Publikation. Art. Nr.: 129 501 310

- **Aktuell 08: „Palmöl: Entwicklungen und Gefahren eines boomenden Marktes.“**

Kostenlose Publikation. Art. Nr.: 129 500 570



- **Mappe mit elf Kampagnenblättern** zum Fleischkonsum, Agrotreibstoffe, Soja, etc. Preis: 3,00 Euro. Art. Nr.: 121 311 050
- **Unterrichtsmaterial für den Konfirmationsunterricht** Gerecht Handeln. Beispiel Ananas. Kostenlose Broschüre. Art. Nr.: 121 111 150
- **Aktionsvorschläge für Kirchengemeinden** „Kirchengemeinden bitten zu Tisch“ Kostenlose Broschüre. Art. Nr.: 121 111 070
- **CD ROM: Mustervorträge zu Landraub, Biosprit und seine Folgen und unseren Lebensstil.** Preis: 3,00 EUR. Art. Nr.: 129 600 670



Bestelladresse für Materialien der Kampagne:

Diakonisches Werk der EKD e. V.
Zentraler Vertrieb
Karlsruher Straße 11
70771 Echterdingen
Telefon 0711 2159-777
Telefax 0711 7977502
vertrieb@diakonie.de oder
www.brot-fuer-die-welt.de/shop

Herausgeber

Diakonisches Werk der EKD e. V.
für die Aktion „Brot für die Welt“
Stafflenbergstraße 76
70184 Stuttgart
Telefon: 0711 2459-525
Telefon ab 01.10.2012: 030 65211-0
E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de;
ernaehrung@brot-fuer-die-welt.de
Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung

Art. Nr.: 129 500 290

Erstauflage: Dezember, 2010.
Überarbeitete Auflage: Juni, 2012.

Text

Carolin Callenius, Bernd Kappes, Christine Lottje, Jochen Schüller, Bernd Schütze, Volker von Bremen

Redaktion

Jörg Jenrich, Johannes Küstner, Karen Neumeyer, Helmut Pestner, Bernhard Walter, V.i.S.d.P.: Thomas Sandner

Gestaltung

Atelier Sternstein | J. Sternstein, M. Witthoef

Druck

PFITZER GmbH & Co. KG, Renningen
Gedruckt auf Recycling-Papier



Fotonachweis

S. 3, Christoph Püschner | S. 4, Anel Sancho | S. 5, Fotolia | S. 6, Günther Vahlkampf | S. 7 o., Thomas Lohnes | S. 7 u., Florian Kopp | S. 8 o., Thomas Lohnes | S. 8, S. 13, Christof Krackhardt | S. 9 o., Thomas Lohnes | S. 9 u., Florian Kopp | S. 10f., Jochen Schüller | S.12 Bernd Schütze | S. 14, Volker von Bremen | S. 16, Fotolia (Karina Baumgart) | S. 18, Fotolia | S. 20 o., Fotolia (Thomas Aumann) | S. 20 u., Christoph Püschner | S. 21, Kirsten Schwanke-Adiang | S. 22 o., Paul Hahn | Titel, Jörg Böthling u. Fotolia

Spenden:

Brot für die Welt, Konto 500 500
Evang. Dahrlehns-Genossenschaft Kiel
BLZ 210 602 37